Viel Holz in der Halle, eigene Steine in der Mauer

Die Luzerner Gemeinde Inwil hat ihre Schul- und Sportinfrastruktur erweitert. Verwendet wurden Inwiler Backsteine, die Turnhalle besteht aus viel Holz. Das hat sich positiv auf die kommunale Wertschöpfung ausgewirkt.

Es ist das teuerste Projekt, das die kleine Luzerner Gemeinde Inwil je realisiert hat: 12,5 Millionen Franken hat das neue Schul- und Sportgebäude «Rägeboge III» gekostet. Zum Vergleich: Der Jahresgesamtumsatz der Gemeinde beträgt rund elf Millionen Franken. «Die Investition war ein Kraftakt», sagt Gemeindeammann Fabian Peter. «Es war aber auch eine grosse Herausforderung, dieses Projekt strategisch und operativ zu bewältigen.» Manchmal sei es sogar eine Überforderung gewesen, gibt Peter zu. Von den ersten Überlegungen der Kommission Schulraum bis zur Einweihungsfeier Ende Oktober 2012 vergingen mehr als zehn Jahre. Der Inwiler Gemeindeammann musste bisweilen im Job etwas kürzertreten. Als selbstständiger Unternehmer – Peter ist zusammen mit seinem Bruder Geschäftsleiter und Inhaber eines Sanitär-/Heizungsunternehmens – besass er die dafür nötige Flexibilität.

Das Neubauprojekt heisst «Eibus» – Entwicklung, Infrastruktur, Bildung und Sport. «Eibu» nennen die Einwohner von Inwil aber auch ihre Gemeinde. Der Neubau, der direkt neben den Schulhäusern «Rägeboge» I und II entstand, umfasst zwei Schulzimmer und Gruppenräume, zwei Kindergartenzimmer, eine Bibliothek, ein Schlagzeugzimmer und eine Doppelturnhalle. Zudem wurden eine Schulküche und ein Multifunktionsraum eingerichtet. Der Werkhof und der Feuerwehrstützpunkt wurden ebenfalls in die neuen Räumlichkeiten integriert.

«Wir wollten in der Turnhalle eine angenehme Atmosphäre schaffen.»

Der Ausbau der Infrastruktur war aus verschiedenen Gründen nötig. Die Bevölkerungszahl ist in den letzten Jahren gestiegen. Die Gemeinde zählt heute 2440 Einwohner. Inwil liegt an der Achse Luzern–Zug–Zürich und ist damit für Zuzüger attraktiv. «Besonders die grossen Neubauten ziehen junge Familien mit Kindern an», sagt Peter. Anders als in vielen anderen kleinen Gemeinden ist die Anzahl der schulpflichtigen Kinder stabil geblieben. «Hinzu kommt, dass im Unterricht viel individueller gefördert wird als früher. Das braucht zusätzliche Räume, die wir nicht anbieten konnten.» Schliesslich kamen sich Sport- und Kulturvereine im Gemeindezentrum Mösli immer häufiger in die Quere. Es gab Doppelbelegungen, und der Leidensdruck stieg.

Im Jahr 2005 beantragten die Inwiler Vereine, eine Occasionshalle aus Holz zu kaufen. Damit hätte zumindest das Platzproblem der Sport- und Kulturvereine gelöst werden können. Der Gemeinderat sagte aber Nein. «Wenn wir etwas bauen, dann etwas Richtiges, und das braucht Vorlaufzeit», lautete die Begrün-

Zwischen dem Bau des ersten Inwiler Schulhauses, «Rägeboge I» (links), und dem Neubau «Rägeboge III» liegen rund hundert Jahre. In der Mitte das Schulhaus «Rägeboge II».

Bilder: Severin Nowacki

Im Neubau ist auch der Werkhof der Gemeinde untergebracht.

dung. Zwei Jahre später wurde der Raumbedarf für Schule, Sport und die weiteren Infrastrukturbereiche (Werkhof und Feuerwehr) eruiert und das Vorgehen in einem Strategiepapier festgehalten. Im November 2007 genehmigte die Gemeindeversammlung den Kredit für einen Architekturwettbewerb – damit wurde das Projekt richtig lanciert.
«Eibus» war von Anfang an breit abgestützt. Die Bedürfnisse der verschiedenen Anspruchsgruppen wurden umfassend abgeklärt, und die Bevölkerung wurde mittels Newsletter stets über den Planungs- respektive später Bauprozess auf dem Laufenden gehalten. Die Gemeinde organisierte einen runden Tisch mit Parteien und dem Gewerbeverein. In der Baukommission waren neben den drei Ortsparteien (FDP, SVP und CVP) auch die Vereine vertreten. Die breite Abstützung zahlte sich aus: Die Stimmbürger sagten Ja zu einem zusätzlichen Planungskredit und genehmigten den Baukredit von 11,6 Millionen Franken mit 70 Prozent Ja-Stimmen.

Von 14,5 auf 12,55 Millionen Franken

Kopfschmerzen bereiteten den Verantwortlichen vor der Abstimmung jedoch die Kosten. Das Siegerprojekt des Architekturwettbewerbs war zwar das günstigste, aber mit 14,5 Millionen Franken immer noch zu teuer. «Der Gemeinderat ging ursprünglich davon aus, elf Millionen Franken zur Verfügung zu haben. Das war auch eine Vorgabe für das Wettbewerbsverfahren», sagt Peter. Am runden Tisch, an dem auch die Vereine und der Gewerbeverein teilnahmen, wurde entschieden, das Projekt zwar weiterzuverfolgen, aber die Kosten auf 12,55 Millionen Franken zu senken.
Diese Aufgabe forderte alle Beteiligten. «In einem ersten Schritt mussten alle Planer kostengünstigere Lösungen suchen», sagt Peter. Die Gemeinde habe klar kommuniziert, dass das Projekt andernfalls politisch keine Chance habe. Bei vielen Arbeitsgattungen mussten die Verantwortlichen zusammen mit den Unternehmen nochmals über einfachere und damit kostengünstigere Lösungen diskutieren. Die Baukommission hielt zudem «Sparmodule» bereit, die im Notfall angewendet worden wären. «Erst die konsequente Umsetzung des Kostenvoranschlags und das hohe Kostenbewusstsein der Baukommission, der Planer und der Unternehmer ermöglichten es, das Kostendach einzuhalten», sagt Peter.

«Wenn wir etwas bauen, dann etwas Richtiges, und das braucht Zeit.»

«Das Sichtmauerwerk war uns heilig»

Zu den Sparmassnahmen gehörte der Verzicht auf den Minergie-Standard Eco. «Wir haben nach Minergie-Standard gebaut, aber auf eine Zertifizierung verzichtet», sagt Gemeindeschreiber Daniel Hermann. Nicht gespart wurde jedoch beim Sichtmauerwerk. «Das war uns heilig.» Denn es ist das Kernstück des Siegerprojekts «6/12/25» der hummburkart architekten, Luzern. Der Name bezieht sich auf die Grösse des Backsteins: Er ist 6 Zentimeter hoch, 12 Zentimeter tief und 25 Zentimeter lang. Bereits das Schulhaus «Rägeboge II» und die alte Turnhalle wurden mit Sichtmauerwerk gebaut.
Damit konnte ein «gemeindeeigenes» Produkt verwendet werden. Die Backsteine wurden nämlich aus dem Inwiler Lehm in der Ziegelei Schumacher hergestellt. Die Herausforderung für den Hersteller war, denselben Farbton hinzukriegen wie bei den Steinen von «Rägeboge II». Die Ziegelei besteht seit mehr als 150 Jahren. Dank überlieferten Aufzeichnungen konnte das Unternehmen ausfindig machen, in welchen Grubenbereichen sich der Lehm mit mehr Eisengehalt befindet, sodass die Farben in der Mischung wieder ähnlich herausgekommen sind.

Turnhallen in der Region besucht

Für den Neubau der Turnhalle wurde viel Holz verwendet. «Bezüglich Dachkonstruktion haben wir verschiedene Lösun-

Oben: Die Kantonsstrasse zwischen Buchrain und Inwil wird ausgebaut und saniert.
Unten: Die Biogasanlage in Inwil erhielt 2010 die Auszeichnung «Watt d'Or».

gen geprüft. Die Konstruktion mit Stahlträgern und Holzdach ergab das beste Kosten-Nutzen-Verhältnis», sagt Peter. Aber auch Überlegungen zur Akustik gaben den Ausschlag, Holz zu verwenden. Vor der Detailplanung hatte sich die Baukommission verschiedene Turnhallen in der Region angeschaut. In einer Dreifachturnhalle aus Beton sei es sehr laut gewesen, erinnert sich der Gemeindeammann. «Wir wollten den Lärm in der Turnhalle dämpfen und damit auch eine angenehme Raumatmosphäre schaffen. Deshalb haben wir uns entschieden, Akustikelemente aus Holz einzubauen.»

Für den Prix Lignum angemeldet

Der Dachkonstruktion entsprechend, wurde die Turnhalle innen ebenfalls mit Holz (Fichte/Tanne) ausgebaut. Im unteren Bereich wurde ausgehend von den Sprossenwänden Esche als Verkleidung verwendet, darüber Tannen- und Fichtenholz. Bei der speziellen Produktion der langen, aus einem Stück bestehenden Dachträger haben die Firmen 1a hunkeler holzbau AG aus Ebikon und Tschopp Holzbau AG aus Hochdorf zusammengearbeitet. Da für das ganze Projekt «Eibus» viele verschiedene Holzarbeiten nötig waren – z.B. für die Küche, die Decken, die Turnhallen-Innenverkleidung oder die Türen –, konnte die Gemeinde verschieden ausschreiben und damit einerseits die Vorgaben des öffentlichen Beschaffungswesens erfüllen und andererseits das einheimische Gewerbe berücksichtigen (siehe Zweittext auf Seite 37). «Wir konnten Holzbauer aus der Region berücksichtigen, darunter vier Schreiner aus dem Dorf», freut sich Peter.

Das neue Schulhaus ist für die Zukunft gerüstet. Bei Bedarf kann es um zwei Klassenzimmer erweitert werden. Seit diesem Frühling ist auf dem Dach eine Photovoltaikanlage in Betrieb. Die Gemeinde ist dafür mit der Firma BE Netz AG, Ebikon, ein Contracting eingegangen. Diese hat die Anlage gebaut und betreibt sie, die Gemeinde bezieht dafür den Solarstrom. «Eibus» ist ausserdem für den Prix Lignum angemeldet. Holzwirtschaft Schweiz zeichnet damit «den innovativen, hochwertigen und zukunftsweisenden Einsatz von Holz in Bauwerken, im Innenausbau, bei Möbeln und künstlerischen Arbeiten aus», wie es auf der Website des Preisverleihers heisst. Der Preis wird in fünf Grossregionen der Schweiz vergeben. Aus den regionalen Gewinnern werden drei nationale Preisträger in den Kategorien Gold, Silber und Bronze gekürt.

Finanzen: «angespannt bis gut»
Zur Finanzierung von «Eibus» hat die Gemeinde beigesteuert, indem sie Land verkauft hat. Der Steuerfuss musste nicht erhöht werden und soll auch in naher Zukunft auf den 1,9 Einheiten bleiben. Die Abschreiber für «Eibus» betragen pro Jahr 450 000 Franken – nun ist Sparen angesagt. Die finanzielle Situation der Gemeinde sei «angespannt bis gut», sagt Peter. «Obwohl Inwil klein ist, können wir mit den Nachbargemeinden finanziell mithalten», sagt Gemeindeschreiber Hermann. Und auch die Infrastrukturen seien laufend auf Vordermann gebracht worden. «Das ist nicht selbstverständlich.»

Die Rechnung 2014 schloss mit einem Ertragsüberschuss von rund 30000 Franken ab. Budgetiert war ein Aufwandüberschuss von 823000 Franken. «Wir haben Mehreinnahmen bei den Sondersteuern – Grundstückgewinnsteuer und Handänderungssteuer – verzeichnet und hatten rund 400000 Franken weniger Ausgaben, vor allem bei der

Oben: Lehmgrube der Ziegelei Schumacher. Unten: Rund 70 Prozent der Gemeindefläche werden landwirtschaftlich genutzt.

Die Gemeinde hat Anschlüsse an die Autobahnen A14 und A2.

Pflegefinanzierung», sagt Hermann. «Das positive Ergebnis gibt uns wieder etwas Luft für die nächsten Jahre», sagt Peter. Für 2015 wurde ausgeglichen budgetiert.

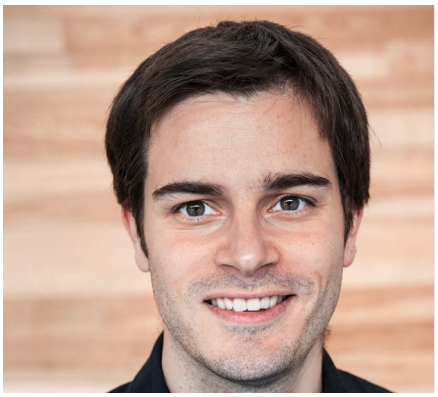
Kosten könnten zukünftig durch das Hochwasserschutz- und Renaturierungsprojekt Reuss auf die Gemeinde zukommen. Vom Hochwasser gefährdet sind in Inwil Teile des Industriegebietes an der Reuss (Autobahnanschluss Gisikon/Root) und des Industriegebietes Dorf: Führt die Reuss Hochwasser, kann der Rotbach nicht mehr abfliessen, und es kommt zum Rückstau. Das Projekt wird auf 167 Millionen Franken veranschlagt. «Wir haben Anzeichen, dass der Bund neu 80 Prozent der Kosten übernimmt und Kanton und Gemeinden 20 Prozent», sagt Peter. Die Gemeinden entlang der Reuss wehren sich gegen eine zu hohe Kostenbeteiligung. Sie seien bereit, maximal fünf Prozent der Kosten zu tragen, haben sie an einer Sitzung mit dem Kanton geltend gemacht. «Wir rechnen damit, dass die Gemeinde Inwil zwischen 600 000 und 1,2 Millionen Franken zahlen müsste. Wenn wir dies in einem Zeitraum von 15 Jahren zahlen und einen Teil davon aus den Abwassergebühren finanzieren könnten, wäre die Belastung für die Gemeinde erträglich.»

Möglich ist allerdings auch, dass die Gemeinde gar keine Beiträge leisten muss. Dann nämlich, wenn im kantonalen Gewässergesetz, das derzeit überarbeitet wird, zwischen Kantons- und Gemeindegewässern unterschieden wird. Die Reuss wäre in diesem Fall ein Kantonsgewässer, und die Gemeinden müssten nichts an den Hochwasserschutz zahlen.

Philippe Blatter

Informationen:
www.inwil.ch
www.tinyurl.com/prix-lignum

Der Ammann und der Schreiber



Fabian Peter (l.) ist seit 2004 Gemeindeammann von Inwil. Er war damals der jüngste Gemeindeammann im Kanton Luzern. Diesen Frühling wurde er für die FDP in den Kantonsrat gewählt. Der 38-jährige diplomierte Ingenieur ist zusammen mit seinem Bruder Geschäftsleiter und Inhaber eines Sanitär-/Heizungsunternehmens. Peter ist Vorstandsmitglied des Verbands Luzerner Gemeinden, des Verbands LuzernPlus, der Unternehmerinitiative Neue Energie Luzern und der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung. Zu seinen Hobbys zählt der zweifache Familienvater Jodeln, Skifahren und Reisen. Daniel Hermann (36) ist seit 2007 Gemeindeschreiber. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter. Seine Hobbys sind Lesen, Kampfsport und Computerspiele.

pb

Die Eurostaro AG hat Schrankfronten für den Schulhausneubau geliefert.

Das Gemeindegebiet erstreckt sich bis zum Nordufer der Reuss.

Die Gemeinde im HLS

Inwil

Auf dem Gemeindegebiet findet sich eine Burgstelle der Herren von Iberg. Das Gebiet von Inwil gehörte mit der Kirche, einigen freien Höfen und vermutlich der Gerichtsbarkeit zur Herrschaft der Freiherren von Eschenbach. Bei Fahr, einem alten Reussübergang an der Seetalroute, liegen die Reste einer Siedlung (bewohnt vom 11. Jh. bis um 1200) und des 1309 zerstörten Städtchens Eschenbach, heute Alt-Eschenbach genannt. Am ersten Standort des Frauenklosters Eschenbach (1292–1308) befindet sich die aus dem 15. Jh. stammende und 1659–60 vergrösserte Kapelle St. Katharina, die ehemalige Klosterkirche. Die Pfarrkirche Inwil wurde vermutlich von den Freiherren gegründet. Nach dem Königsmord 1308 konfiszierten die Habsburger die Eschenbacher Besitzrechte, der Kirchensatz kam als Lehen an die Freiherren von Aarburg, 1372 an die von Lütishofen, die ihn 1479 dem Stift Beromünster übertrugen (1480 inkorporiert, Nominationsrecht an Luzern, alle Rechte 1904–05 an die Gemeinde).

Bis 1798 lag Inwil im Amt Rothenburg (Grundbesitzer war vor allem das Kloster Eschenbach), dann im Distrikt, ab 1803 im Amt Hochdorf. 1275 erfolgte die Weihe eines Kirchenbaus, 1777–78 wurde die Kirche neu gebaut, 1923 verlängert und 1978–80 restauriert. 1666 entstand eine Kaplanei.

Die Gemeinde war ursprünglich ein reines Einzelhof- bzw. Feldgrasbaugebiet, das Dorf bei der Pfarrkirche entwickelte sich spät. Schon 1717 konnte im Sumpfgebiet der Reuss durch Meliorationen Kulturland gewonnen werden. Neben Kanalbauten entstanden im 19. Jh. Lehm- und Kiesgruben und 1860 bzw. 1874 zwei Ziegeleien. Der erste Beleg für den Schulunterricht datiert von 1642. Bis 1976 führte Inwil eine eigene Oberstufenschule (seither in Eschenbach). In der zweiten Hälfte des 20. Jh. setzte dank dem Zuzug von auswärts arbeitenden Personen (v.a. in Perlen, Ebikon, Emmen, Luzern) ein reger Wohnungsbau ein.

Waltraud Hörsch, Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 18.1.2005, www.hls-dhs-dss.ch